

»Freude heißt die starke Feder / In der ewigen Natur / Freude, Freude treibt die Räder / In der großen Weltenuhr«, so beschreibt Friedrich Schiller in seiner Ode »An die Freude« die existenzielle Energie der Glückseligkeit. Die Sprache selbst scheint elektrisiert, wo immer dieses Hochgefühl beteiligt ist.

4 In der Tat gibt es vieles, was uns in eine lichte, heitere Stimmung versetzen kann, sei es die Liebe, eine innige Freundschaft, das spannende Spiel, die Elternschaft, eine gute Nachricht oder ein Lob. Aber auch die dunklen Brüder des Frohsinns wie Schadenfreude oder diebisches Vergnügen schleichen sich manchmal ins Gemüt. Vielleicht spürt man sogar eine allumfassende Lust am Leben, eine fast kindliche Freude an der Natur. Die Existenz muss gefeiert werden, besonders im Bewusstsein um die Vergänglichkeit. *Memento mori* – das Leben ist kurz; deshalb hebt das berühmte Studentenlied »De brevitae vitae« an: »Gaudeamus igitur / iuvenes dum sumus« (»Lasst uns also fröhlich sein, solange wir noch jung sind«). Der Tag sollte genutzt werden, wie es schon Horaz mit seinem »Carpe diem« einforderte.

Aufbauende poetische Lebenszeichen

Für die 19. Folge von DAS GEDICHT haben wir frei nach Schiller das Motto »Götterschöner Freudefunken« gewählt, gerade weil seit Monaten täglich so viele beunruhigende Nachrichten aus der ganzen Welt auf uns einströmen. Man denke nur an Fukushima, an blutige Freiheitskämpfe in der arabischen Welt, an das

Massaker auf einer norwegischen Ferieninsel oder an die schier endlosen globalen Finanzkrisen. Um all den Schreckensmeldungen etwas entgegenzusetzen, halten wir es für dringend erforderlich, aufbauende poetische Lebenszeichen auszusenden. Dabei geht es uns nicht um Schönfärberei. Vielmehr haben wir Gedichte für Sie ausgewählt, die ein Grundvertrauen zum Leben ausdrücken und gleichzeitig versuchen, Mark Twains Credo einzulösen: »Gib jedem Tag die Chance, der schönste deines Lebens zu werden«.

Was sind wir doch für Glückspilze!

»Die meisten Menschen sind unglücklich, weil sie, wenn sie glücklich sind, noch glücklicher werden wollen«, meinte die Schauspielerin Ingrid Bergmann. Etliche Gedichte in dieser Sammlung zeigen, dass es eigentlich gar nicht nötig ist, dem Glück nachzujagen. Bisweilen müssen wir einfach nur innehalten, um zu verstehen, was für Glückspilze wir sind. »Es braucht so wenig, / fast nichts«, um eine ganze Welt zu erschaffen (Walle Sayer), ein Kind freut sich auf der Straße über jedes »Tütata« (Maik Lippert), eine Mutter ist begeistert, weil ihre Tochter »seit drei tagen das r« kann (Ulrike Draesner). Bei Frank Schmitter reicht der Fund des alten »tippkick-spiels« aus, um zwei erwachsene Brüder wieder zu fröhlichen Jungs werden zu lassen, Mathias Jeschkes Gedicht »Lebenshilfe« zeigt Behinderte als *wahre* Glücksbringer. Ein produktiver Moment morgens um 5 Uhr im Bett neben der Angetrauten (Michael Augustin) kann ebenso strahlend sein wie »so 'n richtiger, knallharter Frühlingstag« im Londoner St. James's Park (Matthias Politycki).

Das Kleine ganz groß – auf diese einfache Gleichung lassen sich viele der hier versammelten Gedichte bringen. Ihnen gemeinsam ist der liebevolle Blick auf Details. »Manchmal genügt ein Blick aus dem Fenster: Der Bambus schwankt im Wind und der Ahorn, der fast vertrocknet wäre, treibt neue Blätter. Einmal im Gedicht beschrieben, bleibt die Freude flüchtig anwesend für immer. Die Einfachheit gehört zu ihr wie ein schützender Mantel«, antwortet der Schriftsteller Erich Jooß auf unsere Frage nach der Schnittmenge zwischen Freude, Lyrik und Leben. 25 weitere Dichter steuern persönliche und poetologische Statements bei.

»Freude löst den Menschen aus der Enge.«

Wir betrachten es als besondere Ehre, dass der berühmte Philosoph Hermann Schmitz eigens für diese Ausgabe ein Essay über die Freude verfasst hat. Schmitz, der über zwei Jahrzehnte lang als ordentlicher Professor das Institut für Philosophie der Universität Kiel leitete, begründete mit seinem zehnbändigen »System der Philosophie« eine eigene philosophische Richtung, die Neue Phänomenologie. Sie stellt den klassischen Dualismus von Körper und Seele in Frage und sieht stattdessen den »Leib« als Einheit. »Freude hebt und weitet, indem sie den Menschen aus der Enge löst«, schreibt er in DAS GEDICHT.



Foto: © Birgit Rautenberg



Foto: © Volker Derlath

Wir hoffen, dass Ihnen unsere facettenreiche Sammlung freudvolle Stunden beschert. Abgerundet wird dieses poetische Freudenfeuerwerk durch einen Dichterchor im Internet: Im Juli 2011 trafen sich über 20 Lyriker aus dem ganzen deutschen Sprachraum, darunter Friedrich Ani, Ulrich Johannes Beil und Ludwig Steinherr, um Schillers Ode »An die Freude« gemeinsam zu verfilmen. Auf dem YouTube-Videokanal »dasgedichtclip« ist das Ergebnis abrufbar. Das Lyrik-TV-Projekt der Zeitschrift DAS GEDICHT lockte bereits zehntausende Besucher an. »Wer sich ein Bild von aktueller Poesie-Performance machen will, wird auf diesem Videokanal fündig«, lobte unlängst das Fachmagazin der Buchbranche, *Börsenblatt* (FFM), unser filmisches Engagement für die Lyrik.

Mit frohen Grüßen

Anton G. Leitner

Arne Rautenberg